

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. N a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. E. Jäkel, Milwaukee, Wis.

25. Jahrg. No. 24.

Milwaukee, Wis., den 15. August 1890.

Lauf. No. 632.

Inhalt. — Der Jubiläums-Jahrgang des Gemeindeblattes. — Elfter Sonntag nach Trinitatis. — In zwei Jahrhunderten. — Allerlei aus dem Gebiet der Mission nach Vergangenheit wie Gegenwart. — Kürzere Nachrichten. — Bächtisch. — Ein schönes Fest. — Stumme reden. — Missionsfeste. — Einführungen. — Evangelisch-lutherisch-theologisches Seminar in Milwaukee. — Schulsache. — Bitte. — Dringende Bitte. — Konferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

Der Jubiläums-Jahrgang des Gemeindeblattes

Ist mit dieser Nummer des Gemeindeblattes zu Ende. Mit dieser 24. Nummer des laufenden Jahres ist nämlich das Gemeindeblatt 25 Jahre lang, seit dem 1. September 1865, gedruckt erschienen und während dieser Zeit 632 Mal bei seinen lieben Lesern eingelehrt. Ob wohl immer als ein erwünschter Gast? Wir glauben mit „Ja“ antworten zu dürfen. Denn während es einst in seinem ersten Jahr in hunderten von Familien als ein lieber Hausfreund sich zeigen durfte, so zählen die Häuser, in denen es sich jetzt alle zwei Wochen einstellen darf, zu Tausenden. Wird doch jede Nummer in weit über 5000 Exemplaren gedruckt.

Und daß unser Gemeindeblatt dem auch gedient und dient, wozu es als unscheinbarer Bote in die Gemeinden gesandt, nämlich der Erbauung der ev. lutherischen Gemeinde, sowohl der Hausgemeinde, wie Kirchen- und Synodal-Gemeinde, — daß es diesen Segen durch Gottes Gnade gebracht, erhellt eben aus dem Segen, den es selbst erfahren durfte. Möge doch unser Erzhirte und Heiland Jesus Christus seine segnende Hand auch ferner über unserm Gemeindeblatt halten, damit es auch ein zweites Vierteljahrhundert seines gefegneten und segensreichen Bestehens und Wirkens in Christi Reich vollenden dürfe.

Daß aber alle Freunde des Gemeindeblattes den seitherigen Segen auch erkennen und zu schätzen wissen, werden sie vorweg dadurch bezeugen, daß sie des Blattes für bittend gedenken, daß es dem Herrn gefallen möge, sein Reich auch ferner durch diesen Boten zu erbauen. Und als dankbare Mitthelfer beim Bau des Reiches Christi werden sie auch gewiß es als ihre Aufgabe betrachten, dem Gemeindeblatte als ihrem Hausfreund noch mehr Freunde zu erwerben und ihm durch Empfehlung die Thüren in die Häuser ihrer Freunde und Bekannten zu öffnen, daß es wache in viel Tausend mal Tausend und in jeder Familie unserer Gemeinden wie Bibel, Katechismus und Gesangbuch zu finden sein möchte.

Das walte Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist! Dieser Wunsch war die Ueberschrift über dem ersten Artikel im ersten Gemeindeblatt vor 25 Jahren, worin die Ziele und der Zweck des Blattes dargelegt sind. Möchten alle seine Freunde diesen ersten Jahrgang des Blattes, der zur Jubiläumsfeier auf Synodalschluß neu gedruckt wird, bestellen, lesen und beherzigen!

Das walte Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist! Amen! Das sei auch unser fernerer Wunsch für die Zukunft und unsere fernere getroste Fürbitte bis zum nächsten Jubiläum!

Elfter Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Cor. 15, 1-10.

Das Evangelium dieses Sonntags handelt bekanntlich vom Phariseer und Zöllner; eine Geschichte, die der Heiland zu dem Zweck erzählt hat, uns zu bewegen, es dem Zöllner nachzutun. Und uns zu helfen, daß wirs mit diesem halten und ihm gleich werden das ist auch der Zweck des Apostels unsers Herrn Jesu Christi in unsrer Epistel. Diese ist

Eine Erinnerung an das Evangelium.

Sehen wir

1. Was sie in Erinnerung bringt.

Zunächst erinnert sie uns des Zieles, das wir erreichen müssen, wenn unser Leben nicht ein ödlig vergebliches sein soll. Aus den Worten der Epistel: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii . . . Durch welches ihr auch selig werdet“, ersehen wir: Dies Ziel heißt Seligkeit. Ein hochherrliches Ziel. Was schließt sie doch alles ein, diese Seligkeit! Vor allen Dingen dies, daß unsre größte Schmach bedeckt, unsre furchtbare Schuld uns nicht mehr angeschrieben steht, sondern durchstrichen ist. Unsre größte Schmach ist unsre Sündenschmach vor Gott, die Unreinigkeit unsres Herzens und unsres ganzen Wandels und Lebens vor Gott. Wenn einem recht vor die Augen gerückt wird, welcher Sündenunflath am Wandel und Herzen hängt, ach, wie wird einem da zum Verzagen und Verzweifeln zu Muth, daß man vor Gott stehend nicht magt die Augen aufzuheben im Gefühl seiner Schande. O, und wenn man dann doch wieder getröstet aufblicken kann zu Gott und das Haupt erheben mit fröhlichem Muth darum, daß der Greuel

vor Gottes Augen bedeckt ist durch etwas, das in Gottes Augen überaus herrlich ist, und Gott nicht mit Abscheu mehr auf uns sehen muß, sondern uns günstig ansieht, ja: Das ist Seligkeit.

Und unsre größte Schuld, — es ist die Sündenschuld. Ach, wenn man dem nachdenkt, welche eine Schuldenlast auf einem liegt, wie jede Sünde von Gott angerechnet wird, jede seinen Zorn häuft und die endliche Bezahlung heißt: Tod, Verdammniß und ewige Qual, — muß einen das nicht mit dem tiefsten Schrecken und tödlicher Unruhe erfüllen? Aber nun dahin kommen, daß man mit frohem Herzen sagen kann: meine schwere Sündenschuld wird mir nicht mehr angerechnet von Gott, keine Sündenschuld zieht mehr Gottes Zorn auf mich, ich habe Frieden mit Gott, nicht den verdienten Lohn der Sünde wird Gott mir geben, ich bin von Tod und Verdammniß frei; — o, das ist Seligkeit.

Und eben diese Seligkeit ist das von Gott uns bestimmte Ziel, wie geschrieben steht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedeckt sind; selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet. Und das ist nur erst der Anfang, das Angeld, der Vorschmack der ganzen uns bestimmten Seligkeit. Denn welchen Gott die Sündenschande bedeckt hier auf Erden, die will er einst bekleiden mit Himmelschren; welchen er hier die Sünde nicht zurechnet, und darum nicht den Tod zum Solde giebt, denen will er aus Liebe um Christi willen einst schenken als Gabe das ewige Leben, da der Mund voll Lachens, die Zunge voll Ruhmens sein soll, da an den Gläubigen Jesu Christi offenbar sein wird die wunderbare Herrlichkeit, die sie genießen sollen ohne Aufhören, nach der unendlichen Gnade des himmlischen Vaters.

Diese über alle Maßen wichtige, ewige Herrlichkeit ist das Ziel, zu dem nach Gottes Erbarmen alle armen Sünder kommen sollen, ja auch kommen müssen, wenn nicht wirklich ihr Leben ein ganz vergebliches sein soll. Wer nicht kennen gelernt hat die Freude, daß seine Sünde bedeckt und seine Schuld durchstrichen ist, daß er nicht in Schmach, sondern im Feierkleid der Gerechtigkeit vor Gott steht, daß er erkoren zum Erben des ewigen Lebens; nichts geschmeckt hat von dem gnädigen Wohlgefallen Gottes am begnadigten Sünder und nichts weiß von dem Frieden der Gerechtfertigten in Gott, — dessen Leben ist schon hier und gegenwärtig ein vergebliches, mag er sonst treiben, erlangen und genießen, was er will. Er lebt und ist doch gleich als todt, weil er vom rechten, wahren Lebensglück

nichts erfährt. O, des Beklagenswerthen, daß er nicht geworden einer von denen, welche Gottes Wort preist als selig, darum, daß ihre Sünde bedeckt ist und ihre Missethat vergeben ist. Denn nun ist ja von ihm zu sagen: Wehe dir, dir wäre besser, du wärest nie geboren. — Wie viel mehr aber müssen wir es sagen, sehen wir auf die Ewigkeit. Welche Ehren er in diesem Leben erhascht, welche Güter er gesammelt, welche Menge zeitlicher Freuden er sich bereitet haben mag, — mit dem Tode ist dieses alles dahin, als wäre es gar nicht gewesen. Und da er nun nicht zur Ehre der Gerechten im Himmel, zur Freude der Witerben Christi, zum Jubel der Ermählten, zur Ruhe der Glaubenssieger gelangt, so hat ihm sein ganzes Leben hier nichts genügt. Ja, dessen Leben ist offenbar ganz vergeblich gewesen, der nicht das Ziel der Seligkeit erreicht hat. Das ist, was der Apostel mit seiner Erinnerung an sein Evangelium uns ernstlich vor die Augen stellt.

Aber zugleich bringt er nun auch in Erinnerung: welch unentbehrliches Mittel zur Erreichung des hohen Zieles der ewigen Seligkeit das Evangelium ist. Unentbehrlich ist es schon darum, weil ohne dasselbe kein Mensch in der Welt von der Seligkeit, die Gott giebt und geben will, auch nur irgend etwas wüßte. Es ist freilich erstaunlich und schier unfaßbar, daß wir Menschen grade von dem, was erst unsrem Dasein Werth giebt, ohne das wir die allerelendesten Creaturen sind, nichts wissen wollen durch eigne Vernunft, keinen Gedanken daran haben durch eigne Andacht und Nachdenken; aber es ist so. Durch das Evangelium, schreibt der Apostel, werdet ihr selig, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr es behalten habt. Also schon, wenn einer das Evangelium nicht in rechter Gestalt, nicht das reine Evangelium hat, kann es sein, daß er von der Seligkeit weder etwas weiß noch versteht, noch sie erlangt. Wer nun gar das Evangelium überhaupt nicht hat, der kann schlechterdings nichts wissen von der Seligkeit. Darum sagt auch der Apostel (1. Cor. 2, 9), die Seligkeit Gottes, hier und ewiglich, sei etwas, das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört habe und in keines Menschen Herz gekommen sei, kurz, davon kein Mensch etwas wüßte, wenn es Gott nicht geoffenbaret hätte durchs Evangelium. Das lehrt auch die Geschichte aller Heidenvölker. Von Natur ist der Menschengestalt ohne jegliches Wissen und Erkenntniß der Seligkeit, ein leeres Blatt, darauf kein Wörtlein geschrieben steht davon: es giebt etwas Hochherrliches, von Gott bereitet, das heißt Seligkeit. — Das kann auch nicht anders sein. Seligkeit ist das hochherrliche Ziel armer Sünder, das Gott nach seinem gnädigen Willen gesteckt. Wer wollte denn von diesem Willen in Gottes Herzen etwas wissen, wo es Gott nicht geoffenbaret hätte durch sein Evangelium von Anbeginn? Kann doch Niemand in Gottes Herz schauen. Nun aber thut Gott sein Herz vor uns auf durchs Evangelium und läßt uns in die Tiefe seiner herzlichen Barmherzigkeit hineinschauen und erfahren, wie er nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er lebe und selig sei, hier und ewig. Damit macht der liebe Gott sein Evangelium für uns schlechterdings unentbehrlich. Ohne das Evangelium können wir blinden, unwissenden Menschen von Seligkeit nichts verstehen, noch in solchem Wissen und Einsicht bleiben; und setzen wir es außer Brauch, so folgt nichts andres, als daß die Gedanken von der Seligkeit wieder ganz ausgelöscht werden in unsren Herzen, gleich als gäbe es gar nicht etwas so Herrliches wie die Seligkeit und als hätte Gott unsrer noch gar nicht gedacht in Barm-

herzigkeit und die Seligkeit geschafft durch seinen lieben Sohn. Wie wolltest du, Lieber, deine Seligkeit doch suchen und ihr nachjagen, wo du keine Erkenntniß und Wissen davon hättest durchs Evangelium?

Das Evangelium ist unentbehrlich zur Erreichung der Seligkeit, denn es allein schafft den wahren Glauben, ohne den Niemand die Seligkeit hat und behält. Und welches ist der? Das ist der Glaube, durch welchen ein Mensch die Vernunft unter die ganze Wahrheit gefangen nimmt, die Gott zur Seligkeit offenbart hat, wie der Apostel sagt: „welches ihr angenommen, — so ihr es behalten habt, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe“. Die Corinthier hatten nicht blos Stücke, sondern das Ganze, und zwar so wie es Paulus gelehrt, nicht wie sie sich zurechtlegten. Alle göttliche Lehre zum Glauben annehmen — und alle wie Gott sie in der Schrift hat aufzeichnen lassen, — so wie es da lautet — so wie es gemeint ist — das ist der rechte Glaube. Wollte einer einen Theil der Lehren wohl annehmen, aber nicht alle, vielleicht solche nicht, die der Welt zu ägerlich sind und zu thöricht erscheinen; oder wollte er manche Lehren nicht in der Gestalt annehmen, wie sie in der Bibel geschrieben, sondern nach dem Urtheil der eignen Vernunft und dem Geschmack der Welt zurecht gemacht, — der hätte nicht den rechten, ja der hätte gar keinen Glauben. Nähme z. B. einer das Wort Jesu an: Ich gebe mein Leben für die Schafe, und sie hören meine Stimme und ich gebe ihnen das ewige Leben, aber solche Worte wie diese: Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen, oder: Die Meinen sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin, oder: Lasset die Todten ihre Todten begraben, oder: So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eignes Leben, der kann nicht mein Jünger sein, die wollte er nicht annehmen, sondern sagen: So scharf ist nicht noth, man kann ganz gut Mammonsdienst und Gottesdienst, Weltfreundschaft und Christenthum vereinen; — so einer nimmt das Evangelium nicht in der rechten Gestalt an, der hat nicht den rechten Glauben, der hat überhaupt gar keinen. Der rechte Glaube nimmt das ganze Wort an, alle Wahrheit.

Aber es muß auch das rechte Annehmen sein. Der rechte Glaube ist nämlich der, welcher mit gewisser Zuversicht die göttliche Wahrheit angenommen hat, wie der Apostel von den Corinthiern sagt: „in welchem ihr auch stehet“. Sie sind nicht Leute, die ungewiß hin und her schwanken, sondern eine feste Ueberzeugung und Zuversicht haben, daß sie durch den ihnen gepredigten Jesus selig werden, weil erlöst durch seine herrliche Auferstehung. Und als solche Zuversicht steht der Glaube in der ganzen Schrift beschrieben. Sowohl in Lehrprüchen, wie: Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht u. s. w. (Hebr. 11, 1) als in Bekenntnissen des Glaubens, wie: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, u. s. w. mag uns scheiden von der Liebe Gottes (Röm. 8, 38). Wenn Jemand sagt: ich glaube, aber zugleich auch sagt, oder doch denkt: ob das alles aber so sein wird, oder: ob es wirklich hilft, das weiß ich nicht, das will ich erst abwarten, — das ist kein Glaube.

Doch noch eins ist bemerkenswerth, den Inhalt und Gegenstand des rechten Glaubens betreffend. Der rechte Glaube ist der, welcher die Gnade Gottes in Christo als den eigentlichen, süßen Kern aller von Gott zum Heil geoffenbarten Wahrheiten erkennt.

Das sagen diese Worte unsrer Epistel: „Denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe. Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie Alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“ St. Paulus bekennt, daß er werth gewesen wäre ewig verworfen zu werden, aber Gott habe ihn angenommen, ja zu der hohen Ehre eines Apostels befördert; er habe zuvor Christo und seinem Reich Schaden gethan, nun aber dafür mehr gearbeitet als andere, — das sei alles Gnade. Das hat Pauli Glaube aus dem ganzen Evangelium von Christo als den eigentlichen Kern herausgenommen: Aus Gnaden werden wir selig. Das ist rechter Glaube. Wenn einer also ehrbar lebt und viel Werke thut, aber nicht bekennt, daß er untüchtiger Mensch Alles nur durch die Gnade Gottes thun könne und also Gott die Ehre gebühre, der ist ein Pharisäer, versteht nichts von der Gnade und hat nicht den rechten Glauben. Und wenn einer sehr gedemüthigt ist über seine Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit, aber aus dem Evangelio von Christi Tod und Auferstehen nicht dies faßt, daß ihm ohne Verdienst um Christi willen die vollkommene Gerechtigkeit frei und umsonst geschenkt sei, — der hat noch nicht den Glauben jenes gerechtfertigten Zöllners, d. h. noch nicht den rechten Glauben.

Wie schwer ist dieser Glaube! Die Schrift sagt selbst: Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding (2. Thess. 3, 2). Jedermann, das wollen diese Worte sagen, ist von Natur ganz und gar unfähig zu glauben die heilsamen Wahrheiten Gottes, kurz sein Evangelium. So viel uns und unsre Vernunft anlangt, muß Jedermann von dem Evangelio, zumal von der Hauptsache, daß Jesus, Gott und Mensch, gestorben, daß sein Tod soviel als der Tod aller Millionen Menschen sei, daß er gar wieder aus dem Tode lebendig geworden, sagen: Das kann ich nicht glauben, das ist mir zu schwer. Damit sagt er nur die Wahrheit. So ist es: Glauben ist bei Menschen unmöglich, was nämlich ihn allein anlangt. Aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Darum kann der Mensch doch glauben, denn Gott selbst will ihm helfen, nämlich durch das Mittel des Evangeliums.

Das Evangelium, wie es in der Bibel geschrieben steht, das schafft auch den rechten Glauben, der die Vernunft beugt unter das ganze geschriebene Wort, mit gewisser Zuversicht es annimmt und die Gnade als den Kern ergreift. Das Evangelium hat eine wunderbare Macht, alle Heilslehren so groß und werth und wichtig zu machen, daß man alle, alle hoch und heilig hält und die Vernunft demüthigt; eine wunderbare Macht und Kraft, das Herz mit der felsenfesten Zuversicht zu erfüllen, daß man mit Paulo sagen kann: Ich bin gewiß u. s. w., indem es zeigt, wie alles, was von dem Leiden und Auferstehen des verheißenen Heilandes gemeinlich ist von Anbeginn, in Jesu so pünktlich erfüllt worden; eine wunderbare Macht und Kraft immer und immer das Herz zum seligsten Genuß der Gnade zu führen, daß es heißt: Gnade ist mit mir, nichts als Gnade, Vergebung, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, alles aus Gnaden.

Wie unentbehrlich also stellt sich das Evangelium nun erst dar. Es sagt dir nicht nur, daß Gott will selig machen, was du sonst nirgends erfährst. Es gibt dir auch allein, ganz allein, was die Seligkeit wirklich empfängt, hat, hält und bewahrt, den rechten

Glauben. Wie unentbehrlich also ist es. Sobald die Sonne nicht am Firmament steht, ist es dunkel; sie ist das große Licht, das den Tag regiert. Die liebe heil. Schrift mit dem unvergleichlichen Evangelio darin ist das regierende geistliche Licht, die große Himmels-sonne. Steht die nun nicht alle Tage an deinem Lebenshimmel und regiert ihn, so herrscht Finsterniß, dein Herz ist ohne den Morgenstern, Christus. So zeigt uns denn die Erinnerung des Apostels an das Evangelium, wie unentbehrlich dasselbe ist. Sehen wir nun auch

2. Wie nöthig solche Erinnerung allezeit ist.

Sie ist es erstlich, weil uns das Hauptziel des Lebens so leicht zur Nebensache wird. Man sollte freilich denken, es würde jeder, der von der Seligkeit, die Gott hier und ewiglich gibt, weiß, es als die vornehmste Aufgabe und Geschäft seines Lebens ansehen, daß er diese Seligkeit habe und behalte; auf alle andern Werke und Geschäfte dieses Lebens sich nur soweit einlassen, als es ihn nicht hindert am Schaffen seiner Seligkeit, und alle anderen Ziele nur in dem Maße verfolgen, daß er dabei nicht aufhöre, dem Ziel der Seligkeit nachzujagen. Man sollte meinen, er werde so thun als einer, der aus Erfahrung weiß, daß einmal nichts auf Erden der Seligkeit gleichkommt, die aus Gottes Vergebung und Rechtfertigung fließt und daß alle zeitlichen Ehren und Freuden die Ehren und Freuden der ewigen Seligkeit nicht aufwiegen können. Man sollte meinen, es hiesse bei ihm täglich mit ganzem Ernst: Nur selig werden! Was habe ich sonst davon, daß ich lebe? Erlang ich die Seligkeit nicht, so wäre mir besser, ich hätte nie das Licht der Welt erblickt. — Aber, Hand aufs Herz! Wer kann sagen, er lasse wirklich die Seligkeit sein, was sie soll, Hauptziel seines Lebens? Wer muß nicht klagen, daß ihm das Hauptziel so leicht und so oft zum Nebenziel wird? Und so ist es damit vielfach selbst bei denen, die mit geistlichen Dingen sich eifrig beschäftigen. Es geht ihnen wie den Corinthern, die viel auf geistliche Erkenntniß gaben, aber sehr geneigt waren, sich mit diesen Erkenntnissen nur zu vergnügen, anstatt sie ernstlich zur Erlangung der ewigen Seligkeit nutzbar zu machen. So treiben oft Christen ihr Christenthum ganz eifrig und doch passiert ihnen immer und immer wieder, daß sie es aus den Augen verlieren, wie ihr Christenstand und alle Gabe und Erkenntniß, die sie haben, ihnen nur gegeben ist des Hauptzieles wegen, nämlich die Seligkeit zu erlangen. — Wie viel mehr aber sind noch unter den Christen, welchen der Erwerb irdischer Güter und Erlangung weltlicher Ehren und Stellungen, das Streben, sich das Leben so angenehm wie möglich zu machen, ganz zur Hauptsache und zum Hauptziel wird, — aber die Seligkeit vollständig zum Nebenziel, — wem sie überhaupt noch Ziel ist, noch etwas, danach man mit bewußter Seele strebt. Ob es nicht auch unter unsren Lesern den einen oder andern giebt, der da gestehen muß, daß vielleicht Wochen vergangen sind — und er kann sich nicht erinnern, während dieser Zeit ernstlich an die Seligkeit als das Hauptziel seines Lebens gedacht zu haben, von Herzensgrund geseufzt zu haben: Gott sei mir Sünder gnädig! von Herzen gedankt zu haben: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen. O, ich seliger Mensch, daß meine Sünde bedeckt ist! und mit brünstigem Verlangen geseufzt zu haben: O, daß ich nur auch das Ende des Glaubens davon bringe, das ewige Leben!?

Ja, so kann es gehen. Das macht unser arges

Fleisch, dies irdisch gesinnte, wollüstige, weltliebende Fleisch. Thut da nicht die Erinnerung an die Seligkeit gar noth? Darum laßt sie uns nur alle demüthig annehmen. Wir können ja nicht leugnen, daß wir immer wieder durchs Fleisch uns behören lassen. Wollen wir das hochmüthig leugnen? Das Erinnertwerden daran mit Aerger aufnehmen? Was ärgert sich denn da in uns? Unser böses Fleisch. An wem? An dem guten gnädigen Gott selbst. Denn solche Erinnerungen sind nicht von einem Menschen, sondern von Gott. Er ist es, der uns durch Prediger und Seelsorger ermahnt und erinnert. Laßt es uns dankbar annehmen. Es ist doch nur dankenswerthe Treue Gottes, daß er uns an die Seligkeit erinnert, daß er dies so reichlich thut, ja ein besonderes Amt dazu geschaffen hat, durch welches er Sonntag für Sonntag es thut. — Es kann das nimmer zu viel geschehen, denn es wird uns so viel zugerufen, wir sollten doch nicht immer ans Seligwerden denken, als gäbe es nichts weiter, daran man zu denken habe. So thut, wie eben gesagt, unser Fleisch. Und so thut der Teufel und thut die Welt. O wie sollen wir doch Gottes Treue danken, daß er nicht aufhört zu erinnern: Denke ans Seligwerden, als das Größte und Wichtigste, woran du zu denken hast. Laßt uns diese Erinnerung mit Freuden annehmen. — Wenn du eine schöne Ergötzung haben solltest und würdest daran erinnert, — das hörtest du doch gewiß gern. Nun, eine schönere Ergötzung giebt's doch nicht als die Seligkeit eines Gotteskinds durch Vergebung und Rechtfertigung. Und du wolltest dich daran nicht gern erinnern lassen? — Wenn dir hohe Ehre und ein reiches Erbe in baldiger Aussicht stünden, da würdest du ja jedem freudig zulächeln, der dich daran erinnerte. Nun ist keine größere Ehre und kein köstlicheres Erbe, als die der ewigen Seligkeit im Himmel. Und da sollte dein Herz sich nicht freuen, so oft dich Gott daran erinnert? So nimm denn die Erinnerung an deine Seligkeit nicht nur als nothwendig in aller Demuth, sondern auch als willkommen mit aller Freude auf.

Nothwendig ist die Erinnerung an das Evangelium als unentbehrliches Mittel zur Seligkeit zum andern aber auch darum, weil dieses so unentbehrliche Mittel uns so leicht entbehrlich wird. So unglaublich das scheint, so wahr ist es leider. Ein Handwerksmann wird nicht sein Handwerkszeug für entbehrlich achten, daß er sagte: Ich kann auch ohne das mein Handwerk treiben. So sollte ein Christ vom Evangelio halten: Dies ist mein unentbehrliches Handwerkszeug, ohne das ich mein Christenwerk nicht thun kann, das ich keinen Tag entbehren kann. — Aber so ist es nicht, wie man meinen sollte, daß es sein müßte. Sondern so ist es, wie man denken sollte, daß es nicht sein könnte. Ach, wie mancher entschlägt sich wochenlang der Predigt des Evangeliums, sowie des Lesens und Studirens des Evangeliums daheim. Wie leicht kommt man dahin, daß es einem entbehrlich wird. Woher kommt das?

Es würde nicht so sein, hätten wir nicht das sündige, verderbte Fleisch noch an uns. Aus diesem kommen die Gedanken, es thäte Hören und Lesen, kurz fleißiger Brauch des Evangeliums uns so hoch nicht mehr noth. Aus dem Fleisch kommt der Gedanke: es stünde schon übergenug trefflich mit unserm Glauben; wir glaubten ja längst willig alles und jedes, — glaubten längst mit aller nöthigen Zuversicht und hätten längst aufs beste als den rechten Kern des Evangeliums die Gnade gefaßt und angenommen. — Und aus dem Fleisch kommt weiter

der Gedanke, wir wären schon durch Glaube und Gnade ganz ungemein eifrig an der Arbeit gewesen und hätten unser Werk tüchtig gefördert. So kommt aus dem Fleisch der Gedanke, wir könnten schon etwas das Evangelium entrathen und der ernstlichen Beschäftigung damit uns entschlagen. Laßt uns das merken, liebe Leser, woher der Gedanke uns kommt, Sonntags: O, bleib daheim, du hast es so noth nicht, die Predigt zu hören, und Alltags: O, laß nur Bibel, Katechismus und Gesangbuch heut liegen, du hast es so hoch noth nicht. Der Gedanke kommt nicht von Gott, sondern aus dem durch die Sünde verderbten Fleisch. Es ist kein guter, zu billiger Gedanke, sondern ein verdammlicher Gedanke, der aus dem scheußlichen Quell der Sünde kommt.

Und zu dem Fleisch gesellt sich der Teufel und die Welt, uns das Evangelium entbehrlich zu machen. Als eine gefährliche Vorstufe und Vorstufe dazu gebraucht der Teufel dies, daß er die Leute verführt, die Gestalt des Evangeliums zu verändern, oder sich dasselbe in veränderter Gestalt aufhängen zu lassen. Solche veränderte Gestalt des Evangeliums ist da, wo man zwar noch die Predigt von Christo als dem Erlöser führt, aber nun z. B. den schmalen Weg verbreitert, indem gethan und gut geheißen wird, was mit dem wahren Evangelio Christo sich nicht verträgt, den Christen Verbindungen mit der Welt und ihren Gemeinschaften gestattet werden, die Christus ganz entschieden versagt. — Wo wirklich Christus mit seinem Evangelio in einer Gemeinde regiert, da kann nicht geduldet werden, daß Christen sich in geheime Gesellschaften der Welt begeben, daß Unchristen, Verächtern des Evangeliums, Selbstmördern christliche Ehren erwiesen werden. Wo das aber doch geschieht, da verändert man die Gestalt des Evangeliums, da steht doch, trotz alles Nebens, nicht mehr der Christus da, der da spricht: Laßt die Todten ihre Todten begraben, und: Die Meinen sind nicht von der Welt. Laßt uns doch merken, was der Apostel sagt: „Durch welches ihr selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe. Die Veränderung der Gestalt des Evangeliums ist eine gefährliche Vorstufe. Es ist die größte Gefahr, wenn ein lutherischer Christ, der etwa von einer geheimen Gesellschaft angelockt, sich sagen läßt: Komm zu uns, da wird keiner deshalb angefochten, was er glaubt; du wirst sehen, bei uns ist kein Unterschied, wir haben dasselbe Evangelium. O nein, da ist es in veränderter Gestalt. Wer nur auf diese Vorstufe sich führen läßt, man brauche ja nicht alles so genau zu nehmen, man brauche ja nicht ganz genau zu stehen in allen Punkten wie in der lutherischen Kirche, — ach, der kommt gar leicht und bald weiter: von der Vorstufe in den Verlust des Evangeliums. Hieß es erst: Man braucht es ja nicht ganz genau, so heißt es gar bald: man braucht es gar nicht. Sagt der Apostel: es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubt hättet, so wird ein solcher Mensch bald so gesinnt, daß er sagt: es ist auch so; glauben ist unnütz und hilft zu nichts.

Wie nöthig thut also die Erinnerung an das Evangelium und zwar Allen. Nehmen wir sie daher nur ja recht demüthig auf, sie wird einen herrlichen Erfolg haben. Wir bleiben dabei arme Sünder, die nichts begehren als Gnade, wie der Böllner im Evangelio, und gehen, wie er, gerechtfertigt hinaus in unser Haus, und gerechtfertigt bereinigt

in das himmlische Vaterhaus zur ewigen Seligkeit. — Selten auch hier auf Erden die Pharisäer mehr als diese Zöllner, so kommt doch die Stunde, wo das Blatt sich wendet und die Pharisäer nichts gelten, die gerechtfertigten Zöllner aber, die Kinder der Gnade, zu den höchsten Ehren kommen. Dann werden wir gewiß von Herzensgrund danken dem gnädigen Gott für seine treue, unablässige, ernstliche und so heilsame Erinnerung an das Evangelium. Amen.

In zwei Jahrhunderten.

Freud und Leid im Leben einer alten Pfarrerin.

Von Emil Frommel.

(Fortsetzung.)

„Frau Tochter,“ sagte die Mutter, „wie ich mir's gedacht habe, so ist's auch gekommen. Der selige Vater hat an seine unversorgten Kinder gedacht und an mich, und hat mir die Nutznießung von Ganzen gegeben und den Töchtern noch was besonders ausgesetzt. Das werden Sie auch billig finden, nicht wahr, Herr Sohn?“ damit wandte sie sich an den Pfarrer. „Ihr seid ja beide versorgt und ich bin jetzt eine arme Wittib. Den mütterlichen Theil von der ersten Frau selig habt Ihr ja schon.“

Die junge Pfarrerin war stille und seufzte nur im Innern, denn sie dachte an ihre vier Kinderlein und wie die jetzt größer würden. Leicht war es ihr nicht, den Widerspruch niederzukämpfen und ihrer Sorgen los zu werden. Denn sie hatte doch im Stillen gehofft, es nach des Vaters Tod leichter zu bekommen. Als sie aber dann in das Angesicht ihres Mannes sah, der so friebvoll dreinschaute, als ob ihm eben wieder die Kinderpredigt einfiel, da schämte sie sich und fand sich schnell wieder zurecht. Es ist was köstliches um ein so feines und zartes Gewissen, das sich schnell und gleich auch ohne Wort schlagen läßt, und nicht erst Tage und Wochen braucht und vielen Redens und Gegenredens.

„Da es des seligen Vaters Wille so ist, liebe Frau Mutter, so wollen wir ihn auch unter dem Boden ehren. Ich hoffe und weiß, daß uns Gott nicht verlassen wird.“

„Es ist mir lieb, Frau Tochter,“ erwiderte die Mutter, „daß du es auch so ansiehst. Aber von deiner Mutter ist noch alter Hausrath da, den kannst du noch mitnehmen zum Andenken.“

Der junge Pfarrer faßte die Hand seiner Frau und drückte sie stark, sie wußte schon, was das zu bedeuten hatte, denn sie stand auf, gab der Mutter und den Schwestern die Hand. Ein Bauernwagen war schon bestellt worden vorher durch die Wittve, und alte Möbel wurden darauf geladen, mit denen die Pfarrersleute als ihrem Erbtheil heimzogen.

Unterwegs aber brachen der jungen Frau die lang verhaltenen Thränen heraus und der Pfarrer ließ sie einmal weinen, denn er wußte wohl, daß es reine Lust giebt, wenn's ordentlich regnet. Daran aber sagte er mild und ernst: „Liebe Frau, warum grämst du dich? Hat Geld je einen reich gemacht? Weißt du noch oben im Wald, haben wir's uns nicht gelobt, als die Franzosen kamen, unser Herz nicht ans Geld zu hängen, weil's einem unter den Fingern wegläuft? Die Reichen habens schwer, ins Himmelreich zu kommen. Der liebe

Gott wird wissen, warum er uns den Brodkorb höher hängt, weißt du, da lernt man auch mehr hinaufgucken und die Hand aufheben, statt so ins Bolle drein zu fahren.“

Jetzt gab sie ihm die Hand und als sie ihre alten Möbel auspackte, war's ihr doch, als packte sie einen Segen mit aus, der lag aber nicht in den Möbeln, sondern in dem still gewordenen Gemüth.

Von dieser Sache wurde nicht mehr gesprochen und andere Ereignisse halfen auch über solche Gedanken weg. Es war von Neuem Krieg losgebrochen. Der Pfarrer erhielt ohne sein Anfragen einen Hilfsprediger, der seinem Worte die Thüre öffnete, freilich in einer nicht geahnten Gestalt. Es mochten etwa zwei Jahre seit dem Tode des Vaters ins Land gegangen sein, da läutet's wieder einmal an einem Mittag. Die Pfarrersleute kannten das Läuten schon und wußten, was das bedeutete. Erschreckt sprangen die Leute zusammen und frugen sich unter einander was denn sei: „Da schaut hin!“ rief da der Stabhalter. Das Nachbardorf stand in hellen Flammen und von ihm her wälzte sich kämpfend österreichisches und französisches Kriegsvolk dem Orte zu. Da lief denn alles was laufen konnte, schloß Fenster und Thüren und versteckte, was von Werth war. Aber freilich in den Wald zu tragen und dort aufzuheben, das war zu spät. Der Pfarrer war nach der Kirche gegangen und hatte dort die Abendmahlsgeräte in dem Thurm verborgen. Derweilen kam die Hirschwirthin athemlos gelaufen und brachte ihr Silberzeug und ihre blanken Thaler, weil sie dachte, im Pfarrhause da würden die Kriegsteute doch Respekt vor dem ehrwürdigen Herrn haben. Sie hatte alles der Pfarrerin in die Schürze geschüttet, eben beriethen sie, wohin damit, als es draußen heftig klopfte.

„Mutter,“ rief der Pfarrer, „mach auf.“ — Sie riegelte schnell auf und der Pfarrer sprang herein, aber hinter ihm drein auch schon Franzosen. Noch immer hatte sie der Hirschwirthin Schatz in der Schürze. Als sie die Franzosen kommen sah, sprang sie in die Küche und warf alles, Silber und Thaler, in den Schweinekübel, der gerade voll war. Da war's denn aufgehoben, aber eben als sie aus der Küche treten wollte, verstellte ihr schon ein Franzose den Weg und sagte ihr: „Warum so spring?“ Der Franzose verlangte Wein und trank in aller Hast zwei Flaschen und eilte wieder hinab ins Dorf, wo der Kampf Haus um Haus wüthete. Bald schlug da, bald dort die Flamme heraus, das Wehklagen und Stöhnen der Sterbenden und Verwundeten, dazwischen das Kommando der Oesterreicher und der Franzosen, alles war schrecklich anzuhören und tönte bis herauf zum hochgelegenen Pfarrhaus. Immer näher zog sich der Kampf. Des Stabhalters Sohn, der oben zum Heubodensenster herausgucken wollte, um zu sehen wie es ginge, bekam von den Franzosen eine Kugel vor den Kopf, daß er todt niederfiel.

Da klopfte es wieder am Pfarrhause. „Um Gottes willen, Herr Pfarrer, kommt, unsern Vater haben sie geschossen, der liegt im Sterben und möcht so gern, daß Ihr ihm das Nachtmahl reichet. Es liegen noch viel Verwundete unten, die schreien jämmerlich.“

Die Pfarrerin schaute ihren Mann fragend an, die Kinder drängten sich um den Vater, und doch hatte die Pfarrerin nicht den Muth zu sagen: „Lieber Mann, bleib doch.“ Er sagte: „Mutter, ich

befehl euch dem treuen Gott, der wird helfen, ich muß meines Amtes warten.“

„Ja lieber Mann,“ sagte sie, „geh' in Gottes Namen und sein Engel behüte dich.“

Sie legte ihm den Kirchenrod an und holte ihm den Abendmahlwein und begleitete ihn bis vor die Thüre. Das Schießen war schrecklich. Der Pfarrer kam an dem brennenden Hofgut eines der reichsten Bauern vorbei, der ihm so oft gesagt hatte: „Herr Pfarrer, Ihr tragt einen schwarzen Rod und für Euch paßt's, daß Ihr Euch an den Himmel haltet, unsereins hat's halt mit der Erde und dem Boden zu thun.“ „Ja,“ hatte der Pfarrer gesagt: „der Maulwurf auch, der ist im Leben blind, und beim Sterben erst thut er die Augen auf.“ Der prächtige Hof brannte jetzt ab.

Der Pfarrer ging zuerst zu dem Sterbenden. Unten im Keller lag er stöhnend und seufzend.

„Ach Herr Pfarrer,“ rief er, „was für ein Unglück. Aber unser Ort hat's gebraucht. 's war alles verdorben und keiner hat hören wollen. Jetzt haben wir's. Ach, Ihr habt so oft gewarnt und keiner hat's glauben wollen. Jetzt ist's zu spät.“

„Es ist nicht zu spät, Jörg, wenn Ihr Euch aufrichtig zu Eurem Gott und Heiland wendet. Seht, jetzt predigt unser Herr Gott selber und läutet die Glocke in sein Himmelreich hinein. Macht Euch auf und kommt.“

Das war eine wunderbare Abendmahlsfeier beim kleinen brennenden Dacht und flackernden Licht, zwischen den Kartoffelhäufen und Krautköpfen; und doch wandelte sich der Keller zur Kirche. Alle knieten um den verwundeten Bauer, dem die Thränen über die harten gebräunten Züge rannen. Der Pfarrer betete noch mit den Anfassern für's ganze Dorf, daß doch alle Gottes Stimme hören möchten und stieg wieder herauf. Da lagen die Verwundeten ohne Wasser und Erquickung. Der Pfarrer eilte in einen Hof, pumpte einen Kessel mit Wasser und tränkte die Armen aus dem Abendmahlskelch. Dann trug er mit eigenen Armen einen verwundeten Franzosen bis an den Berg und eilte hinauf ins Pfarrhaus. Dort war's noch still und die Pfarrerin hörte hocheifrig ihres Mannes Stimme.

„Komm Mutter, hilf mir Einen hereintragen, der da unten liegt.“

Die Pfarrerin öffnete und nahm den Franzosen an den Beinen, während der Pfarrer ihn unter den Armen griff. So legten sie ihn oben aufs Bett und verbanden ihm die Wunde so gut es ging.

Das Schießen verzog sich, die Oesterreicher waren geschlagen und die Franzosen Meister geblieben; nun eilte alles in die Häuser und Keller. Die Bauern kamen vor Angst und Schrecken fast um. Sie verstanden kein Wort französisch, und einen kleinen Schneider, der sich vorgewagt hatte mit seinen französischen Broden, hatten sie eine Strecke weit laufen lassen und dann zusammengeschoffen. Gerade dieser Schneider war ein Haupt-Unruhefister und Krakeeler im Dorf gewesen. Er hatte den Leuten so oft gesagt: „da drüben in Frankreich, da ist die Freiheit, die müssen wir auch haben, da glauben sie an gar nichts mehr, so muß es auch bei uns sein. Ja, wer halt nicht in Frankreich war, der weiß eben nichts von der Welt.“ Da lag er nun, das Gesicht auf der Erde, von seinen eigenen Freunden zusammengeschoffen. —

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus dem Gebiet der Mission nach Vergangenheit wie Gegenwart.

Bilder aus dem Leben der Chinesen.

4. Krankheit und Sterben eines Kindes.

So berathen, schöpfen die armen Eltern neuen Muth; neue Hoffnung knüpft sich an die Namensänderung, an die Wirkung des Gelübdes und die andern Maßregeln. Tritt aber die Besserung nicht ein, so ist die Trostlosigkeit nur um so größer und zu neuen, verzweifeltsten Mitteln nimmt sie ihre Zuflucht.

Vielleicht hat nämlich die Seele des Kindes in ihrer bisherigen Behausung sich nicht wohlgefühlt und irrt nun umher. So schreitet die Großmutter oder auch die Mutter zum Seelenrufen, tschau fun oder ham kyang genannt. Da steht die Alte bei eingebrochener Abenddämmerung vor der Hausthüre oder an einem Wege, schwenkt ein Kleidungsstück ihres Enkelchens über einem Feuer, klagt hinaus in die dunkle Nacht und giebt die lothendsten Versprechungen: „zu warmem Thee und dampfendem Reis komm heim!“ Und dann wieder nennt sie den Namen des Kindes mit dem langgezogenen Ruf: a pho ham ngi tchon o! hau tchon o! „Die Großmutter ruft dich: komm heim! o komm doch heim!“ Hat sich das Kind die Krankheit dadurch zugezogen, daß es ins Wasser gefallen ist und sich erkältet hat, so begiebt sich die Frau mit einem Rechen an das Wasser und reißt das Wasser mit der einen Hand gegen das Ufer her, während sie mit der andern ein Kleidungsstück des erkrankten Lieblings über das Wasser schwenkt und dabei läßt sie wieder ihren klagenden Loctruf erklingen. — Eine eigene Gestalt nimmt diese seltsame Vorstellung von der Abwesenheit der Seele vom kranken Körper dann an, wenn es sich um ganz kleine Kinder handelt. Man denkt sich dann nämlich, daß die Seele in ein anderes, noch gar nicht geborenes Lebewesen gefahren sei. Um sie von da zurückzurufen, bezahlt man eine Beschwörerin. Diese zeichnet auf einen Zettel allerlei zauberhafte Figuren und Zeichen und legt auf eine bestimmte Stelle derselben ein hartgegotenes Ei. Dann spaltet sie dasselbe, indem sie ihre Beschwörungsformeln murmelt, mit schneller Handbewegung so geschickt, daß der Dotter unverfehrt herausfällt. Das soll das Freiwerden der Seele kraft ihrer Zaubersprüche andeuten. Man nennt diese Handlung pho thoi. Sie wird nur einmal vorgenommen, während das oben geschilderte Heimlocken sich alle Abende beliebig oft wiederholen kann.

Aber vielleicht ist's, daß das kranke Kind von einem Dämon besessen ist. Sollen doch nach chinesischer Anschauung die fünf Hauptorgane des menschlichen Körpers, die den fünf Elementen entsprechen, von Dämonen und zwar jedes von dem dem betreffenden Element feindlichen Dämon beeinflusst werden; so das Herz (entsprechend dem rothen Element Feuer) vom schwarzen Dämon der Erde, die Lungen (entspr. dem weißen Element Wasser) vom rothen Dämon des Feuers, die Leber (entspr. dem grünen Element Holz) vom weißen Dämon des Wassers, die Nieren (entspr. dem gelben Element Metall) vom grünen Dämon des Holzes, der

Magen (entspr. dem schwarzen Element der Erde) vom gelben Dämon des Metalls. Diese Dämonen zum Weichen zu bringen, giebt es zwei Wege, den Weg der gütlichen Ueberredung und den der gewaltsamen Vertreibung. In Opfern und Gebeten, die im Krankenzimmer vom Taoistenpriester dargebracht werden, besteht die erstere. Die andere Art ist unständlicher. Da wird ein Teufel durch einen andern, stärkeren ausgetrieben.

In seinem langen rothen Priestergewand erscheint der Taoistenpriester, jedoch nur in ganz bringlichen Fällen bei Tag, sonst erst nach Einbruch der Dunkelheit. In der Halle des Hauses hängt er ein mitgebrachtes, auf Papier gemaltes Götzenbild auf; vor diesem wird ein Opfertisch aufgestellt mit einer Schüssel Reis, darin ein geschnitzter Götze steckt, der wieder ein kleineres Reismaß, sowie brennende Lichter vor sich hat. Davor verrichtet erst stehend, dann knieend der Priester seine Banngebete. Dann läßt er sich von seinem Gehilfen eine Posaune reichen, und auf- und niedergehend vor dem Opfertisch, entlockt er dem Blasinstrument Mark und Bein erschütternde Töne; dieselben zu einer gräßlichen Musik verstärkend, bearbeitet der Gehilfe bald kräftig, bald weniger kräftig eine kleine Gong. Der Zweck ist, den bösen Geist zu schrecken und zu verjagen. In der That, das Mittel mag probat sein, selbst Dämonen zu vertreiben; ob aber unter dem Höllenlärm nicht auch gar leicht die Seele des kranken Kindes entflieht oder dieses nicht wenigstens dem Tode näher gebracht wird, diese Frage scheint ganz und gar nicht erwogen zu werden.

Mit dem Tode der Eltern fängt in China die Verpflichtung der Kinder erst recht an; mit dem Tode des Kindes erlischt dagegen gemeinlich sofort jegliche Verpflichtung der Eltern. Stirbt ein Kind unter zehn Jahren, so hält man es, mit seltenen Ausnahmen, nicht einmal eines Sarges werth. In einer dürftig zusammengengelassenen Lade läßt man es von zwei gedungenen Männern hinaus auf den Berg tragen und dort begraben. Von Leichenbegleitung, Opferfeierlichkeiten u. dgl., wie sie bei Erwachsenen vorkommen, ist keine Rede, und es ist dem Europäer ganz unbegreiflich, wie gefühllos in solchen Fällen namentlich das männliche Geschlecht sein kann. Die Mutter freilich weint dem geschiedenen Liebling oft lange nach und geht wohl auch zur sen pho, zur „Halbgottfrau“, um das todtte Kind zu befragen. Sie möchte wissen, wie es dem Kinde geht, und etwa auch, warum es gestorben; vielleicht auch läßt sich für das Kind irgend etwas thun oder es lassen sich aus den zu erwartenden Aufschlüssen werthvolle Winke für die Ueberlebenden entnehmen.

Wie einst zu Endor, so giebt's auch in China für solche Fälle „Hexen“, welche die Vermittlerinnen machen. Ein bestimmtes Maß Reis und etwas Geld (in Tschong-lok nur 9 Käsch) bildet die stehende Taxe, wofür sie den Geist des Kindes beschwören. Auf einem zwei Fuß hohen Tischchen steht ein Mäsklein mit Reis, in welchen drei brennende Weihrauchstäbchen gesteckt sind, daneben eine Schale mit reinem Wasser. Nachdem etwas Opferpapier in Flammen aufgegangen ist, beugt sich die Beschwörerin über das Wasser und stiert hinein, ihre Formeln murmelnd. Nach einer Weile giebt sie zu verstehen, daß sie jemand sehe. „Wen siehst du?“ „Ich sehe ein Kind; es ist ein Knabe,

so und so groß; er trägt die und die Kleider, den und den Schmutz; ist dies dein Kind?“ Die Mutter, erblassend vor Ueberraschung, bejaht die Frage. Da sinkt die „Halbgottfrau“ plötzlich in sich zusammen, läßt möglichst effektiv ihren Kopf auf den Tisch fallen, als wäre sie plötzlich von einer fremden Gewalt ergriffen worden, und ruft dann, die Stimme eines Kindes annehmend: „Mutter! Mutter!“ „Mein Sohn!“ ruft die Mutter ergriffen und die Unterhaltung beginnt. „In welchem Zustande befindest du dich?“ „Der Urgroßvater hat mich aufgenommen.“ Das ist eine günstige Antwort. „Warum bist du gestorben?“ „So war es bestimmt.“ Auch das ist eine beruhigende Antwort und in dieser befriedigenden Weise kann es weiter gehen.

Oft lauten die Antworten aber auch ganz anders. Die Beschwörerin steht oft mit den Wahrsagern und Priestern in Verbindung und da arbeitet das eine dem andern in die Hände. Darum wird die Frage nach der Todesursache oft auch dahin beantwortet: Das Jung schui trage die Schuld und in betreff des Zustandes wird oft die Auskunft: „Ich bin gefangen,“ „ich bin arm,“ „ich muß schwer arbeiten.“ Im ersteren Fall bekommt der Beschwörer etwas zu verdienen; denn die Mutter ruht nicht, bis der Kompasträger herausgefunden hat, wo in dem Jung schui nicht alles in erwünschtem Stande ist. Im andern Fall müssen Opfergelber verbrannt werden, damit sie sich in Münze der Unterwelt verwandeln und dem Kinde dort sein Auskommen verschaffen — und diese Operation kommt wieder dem Priester zu gut.

Es ist ein Stück von der Nacht des Heidenthums, das uns in diesem, wie in den meisten der gegebenen Bilder aus dem chinesischen Leben entgegentritt; es ist der Zustand derer, die keinen Leitstern im Leben, keinen Trost und Halt im Leiden und im Tode keine Hoffnung haben. Aber schon hat es auch dort an manchen vereinzelt Orten zu tagen begonnen; möge es immer mehr von diesem Lande heißen dürfen: Das Volk, so im Finstern wandert, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle. (Jesaja 9, 2.) (Ev. Miss. Mag.)

Kürzere Nachrichten.

— Herr Professor A. Hönedke ist von seiner seitherigen Gemeinde, der St. Matthäus-Gemeinde in Milwaukee, im Frieden entlassen worden, und hat den an ihn ergangenen Beruf zum ordentlichen Professor der Theologie an unserem theologischen Seminar angenommen.

— Am 30. Juli traten unsre lieben Synodalbrüder, die beiden Pastoren H. Hoffmann von Granville und D. Koch von Columbus, Wis., eine Reise nach Deutschland an, um Wiederherstellung ihrer geschwächten Gesundheit zu suchen. Dieselben rufen allen ihren lieben Amtsbrüdern und Freunden durchs Gemeindeblatt ein Lebewohl zu und bitten um die freundliche Fürbitte derselben zu einer glücklichen Heimkehr.

— Von den in diesem Jahre aus den Anstalten der Missouri-Synode hervorgegangenen Predigtamtskandidaten haben drei Berufe an Gemeinden in Australien erhalten und dieselben auch angenommen.

— In St. Paul, Minn, wo vor etwa zwei Jahren etliche Pastoren der Minnesota-Synode anfangen, in Pastor Gausewitz's Kirche regelmäßig englischen Gottesdienst zu halten, hat sich vor Kurzem nun auch eine rechtläubige englisch-lutherische Gemeinde gebildet. Obwohl sie noch schwach ist an Gliederzahl — sie zählte zum Beginn nicht mehr als neun stimmberechtigte Glieder — hat sie doch bereits einen eigenen Pastor berufen in der Person des P. Dezer, bisher in Evanston, Ill. Vielleicht kommt es bei uns auch noch einmal so weit.

— Die Buffalo-Synode hat auf ihrer diesjährigen Versammlung den Beschluß gefaßt, der Synode von New York ein Colloquium anzubieten, um zu sehen, ob eine solche Uebereinstimmung in der Lehre zwischen beiden Körpern vorhanden sei, daß sie zu gemeinsamer Arbeit für das Reich Gottes sich zusammen thun könnten. Doch beabsichtigt die Buffalo-Synode nicht, ihre Selbstständigkeit aufzugeben. Für den Fall des Zustandekommens eines Lehrgesprächs wurden als Teilnehmer an demselben ernannt: Präses Grabau, Prof. W. Grabau, die Pastoren Rindermann, Macken-son und Burk. — In einer früheren Nummer des Gemeindeblattes brachten wir auch die andern Blättern entnommene Nachricht, daß das Martin Luther-College der Buffalo-Synode geschlossen sei, weil sich keine Schüler mehr für dasselbe gefunden hätten. Aus der „Wachenden Kirche“, dem Organ der Buffalo-Synode, ersehen wir indes, daß die Nachricht eine irrige war. Es waren, wie die „W. K.“ berichtet, zur Zeit der Synodal-Versammlung allerdings nur noch zwei Schüler in gedachter Anstalt und lag die Sorge nahe, daß dieselbe möchte noch ganz eingehen müssen. Doch hat die Synode einstimmig beschlossen, daß ihre Lehranstalt erhalten werden müsse. Sie ist der zuversichtlichen Hoffnung, daß sich bis zum Herbst wieder eine genügende Anzahl von Studenten werde angemeldet haben. Und wenn diese Hoffnung sich erfüllt, soll mit allen Kräften dahin gewirkt werden, daß noch ein zweiter Professor angestellt werde.

— Sechs Pastoren der zum General-Council gehörigen Texas-Synode sind bei der diesjährigen Versammlung letzterer, die Ende April stattfand, aus derselben ausgetreten und haben sich als die deutsche, ev.-lutherische Konferenz in Texas konstituiert. Wie aus einer von ihnen erlassenen öffentlichen Erklärung hervorgeht, war die Texas-Synode schon bei ihrer vorjährigen Versammlung zu der Erkenntnis gelangt, daß der Anschluß der Synode an einen anderen größeren lutherischen Kirchenkörper wünschenswerth sei, da weder das General-Council, noch das Prediger-Seminar in Kropp, noch die Pilgermissions-Anstalt zu Chrichona ihr die Pastoren und Lehrer geben könne, welche sie zur Einführung und Haltung von Gemeindefschulen, sowie zur Abwehr von Angriffen und Eingriffen nichtlutherischer Kirchenkörper nöthig habe. Der damalige Präses, Pastor Huber, war auch beauftragt worden, bei den Synoden von Missouri, Iowa und Ohio Erkundigungen einzuziehen, was diese der Texas-Synode für ihre Bedürfnisse bieten könnten und was sie von ihr verlangten für den Fall ihres Anschlusses. Die Ausführung dieses Auftrages wurde durch den Tod des Pastor Hubers verhindert. Bei der diesjährigen Versammlung der Texas-Synode nun wurden zwar jene Resolutionen zuerst abermals gutgeheißen, hinterher aber in öftere Wiedererwägung gezogen und die Ausführung in weitere Ferne geschoben. Darüber ist denn den gedachten sechs Texanern der Geduldsfaden gerissen und haben sie für ihre Person sich an

die Ausführung jenes Beschlusses gemacht, indem sie ihre Erklärung, welche ihren Austritt, ihr Glaubensbekenntniß und die voriges Jahr von der Synode gefaßten Resolutionen enthält, durch die Organe der genannten drei Synoden veröffentlicht haben. Welcher Synode Angebote und Forderungen der auf dem Markt stehenden Conferenzen in Texas nun als die annehmbarsten erscheinen werden, bleibt abzuwarten. — Abgesehen davon, daß uns der geschäftsmäßige Anstrich, den die Conferenzen dieser Angelegenheit gegeben hat — wir werden dabei unwillkürlich an Mindestforderung und Meistgebot erinnert —, nicht recht gefallen will, müssen wir uns allem darüber wundern, daß die Glieder der Conferenzen noch im Unklaren sind darüber, ob sie mit der Missouri-Synode oder mit der Ohio- und Iowa-Synode gehen sollen. Haben dieselben denn gar nichts vernommen von den Lehrstreitigkeiten während der letzten zehn Jahre, oder wissen sie nicht, um was es sich dabei handelt? Es ist doch wahrlich nicht einerlei, ob man Chiliaften, Synergisten und angehenden Nationalisten in die Hände fällt oder nicht.

— Mißverständlich. Bei Gelegenheit eines Missionsfestberichtes, den wir in einem unsrer Wechselblätter finden, weist der Berichtstatter auch auf den Segen hin, den die Missionsfeste für die Teilnehmer haben. Namentlich hebt er hervor, wie sie die Tugend des Gebens entwickeln, Gelegenheit geben, die Tugend der Gastfreundschaft zu üben, neue Bekanntschaften zu machen und endlich alte Liebe aufzuwärmen. „Das letztere war denn auch“, sagt der Berichtstatter, „mein Vorrecht. Hier fand ich den lieben Pastor“ — So und so —. „Und der Kliesenstein,“ heißt es weiter, „ein alter Kamerad und Jugendfreund, auch der war da, und wenn er jetzt auch eine Brille trägt, und die krausen Haare zu bleichen beginnen, so hat doch die Posaune noch nichts an Schall eingebüßt. Aber wie dick und fett wird der Mensch! Mit dem hat der liebe Gott es besonders gut gemeint, daß er ihn in ein so schönes Arbeitsfeld und an die gesunde Jowalust gesetzt hat. Den Seinen giebt er es im Schlaf.“

— Es macht uns Vergnügen, auch ein Mal etwas Erfreuliches aus der sich lutherisch nennenden Generalsynode berichten zu können. Die deutsche Konferenz der zu jenem allgemeinen Körper gehörigen Nebraska-Synode nämlich hat einstimmig die Praxis verurtheilt, geheime Gesellschaften den Grundstein zu lutherischen Kirchen legen zu lassen. Es ist das immerhin ein Zeugniß gegen die Logen. Von den englischen Predigern der Generalsynode freilich darf man etwas derartiges vorerst wohl noch nicht erwarten; die stecken größtentheils selbst in den Logen. Vor Kurzem wurde einer derselben von einer Freimaurerloge mit einem goldbetropften Stoß beschenkt aus Anlaß seiner 50jährigen Zugehörigkeit zu derselben.

— Gut bezahlen lassen sich ihre Dienste die Herren Bischöfe der „Evangelischen Gemeinschaft“ oder Albrechtssente, wie sie auch genannt werden. Vor mehreren Jahren hat, wie „der christliche Botschafter“ berichtet, Bischof D. auf einem gewissen Arbeitsfelde in der Ohio-Conferenz kurz nach einander drei Kirchen eingeweiht und bei jeder derselben 25 bis 75 Dollars erhalten.

— Auf dem Pfarrland der lutherischen Mt. Calvary-Kirche in der Nähe von Pittsburg ist vor

Kurzem ein Delbrunnen gebohrt worden, der jed' Stunde 20 Fässer Del liefert und der Gemeinde ein Einkommen von täglich mehr als 100 Dollars gewährt. Auf demselben Grundstück wurde zur Zeit, als wir diese Nachricht in einem unsrer Wechselblätter fanden, noch ein zweiter Brunnen gebohrt und sollte nächstens selbst noch ein dritter in Angriff genommen werden. Hoffentlich wird die Gemeinde, welcher der liebe Gott diesen Schatz besichert hat, nicht versäumen, das ihr zufließende Del so zu verwenden, daß dadurch das helle Licht des Evangeliums immer weiter bringe.

— Ein trauriges Zeichen der Zeit ist folgende Empfehlung des Selbstmordes. In Berlin wurde, wie deutschländische Blätter berichten, kürzlich ein junger Mann, der ihm anvertraute Gelder unterschlagen hatte, zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Bei der Urtheilsverkündung hielt ihm der Präsident des Gerichts vor, der einzig anständige Weg, der ihm nach der begangenen Unterschlagung offen gestanden hätte, wäre der gewesen, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. So mahnt ein Richter, anstatt zu Neue und Buße, zum Selbstmord! Ist da ein Wunder, wenn der Selbstmord immer weniger als Sünde, als schweres Verbrechen angesehen wird?

— Die Pastoren der preussischen Provinz Sachsen haben den Oberpräsidenten der Provinz ersucht, die Ausstellung unzüchtiger Bilder in den Schaufenstern und das Ankleben von Theaterzetteln die mit eben solchen versehen sind, zu verbieten. — Wie nothwendig wäre es, gegen dergleichen auch hier in unsrem Lande vorzugehen, wo die Jugend durch unzüchtige Anzeigebilder und in neuester Zeit namentlich auch durch die unanständigen Bilder welche den Cigarettenpacketen beigelegt sind, ganz systematisch zur Unstittlichkeit erzogen und in den Grund hinein verdorben wird.

— Dieses Frühjahr wurde die neue Basilika von Karthago, die einzige Kathedrale in Afrika, vom römischen Kardinal Lavignerie in Gegenwart von über 20 Erzbischöfen und Bischöfen eingeweiht. Kurz darauf wurde ein Konzilium eröffnet, das seit dem Jahre 252 nicht in Karthago abgehalten worden ist. Die Kathedrale ist auf den Ruinen der alten Acropolis, wo früher der heidnische Tempel des Aesculapins stand, erbaut worden. In diesen Tempel war der karthagische Feldherr mit Frau und Kindern und einigen römischen Ueberläufern während des letzten punischen Krieges geflüchtet. Bei der Einweihung waren 8000 römisch-katholische Pilger aus allen Ländern der Welt anwesend.

— Der Papst Leo XIII. hat eine Geschichte der Cardinäle herausgegeben, in welcher der Herr Jesus bezeichnet wird als — der erste Papst, welcher vom Jahre 1 bis zum Jahre 33 regierte. Dadurch macht sich der Papst selbst immer deutlicher offenbar als der Antichrist. Der Stuhl Petri ist ihm nicht mehr gut genug, jetzt will er auf dem Stuhl Gottes selbst sitzen.

Wenn Wunder geschehen werden sie nur von den Frommen verstanden. Gottlose aber schwächen sie immer ab und wissen dafür allerhand natürliche Ursachen aufzuweisen. Denn ein Gottloser soll Gottes Herrlichkeit nicht sehen. Lat. XXII, 387.

Dr. Martin Luther.

Büchertisch.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher sind auch zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Büchhandlung, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Pilgerflänge von F. W. Herzberger, ev.-luth. Pastor. Louis Lange jr. & Co., 370 Dearborn Str., Chicago.

Eine Herrn Pastor D. Hanjer zu St. Louis in kindlicher Dankbarkeit gewidmete Sammlung von „schlichten Liedern“, wie der Verfasser selbst sie im Vorwort bezeichnet, die für 60 Cents verkauft wird.

Beichte- und Communionbuch für Lutherische Christen von G. A. Schieferdecker. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag 1890.

Dies von einem alten, erfahrenen, in Gottes Wort tief gegründeten und in Luthers Schriften wohlbewanderten Seelsorger verfaßte Büchlein giebt in seinem ersten Theile einen gemeinschaftlichen trefflichen Unterricht über alle Punkte, welche einem christlichen Communitanten zum heilsamen Gebrauch des heiligen Abendmahls zu wissen noth sind. In acht Abschnitten werden folgende Stücke behandelt: 1. Von der göttlichen Einsetzung des heiligen Abendmahls. 2. Von der Kraft und dem Nutzen des heiligen Abendmahls. 3. Was uns zum öfteren Gebrauch des heiligen Abendmahls bewegen soll. 4. Von den inneren Ursachen, die den Christen bisweilen vom heiligen Abendmahl zurückhalten. 5. Von der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl (Selbstprüfung, Beichte und Absolution). 6. Von gläubiger und andächtiger Begehung des Sacraments. 7. Von dem Verhalten des Christen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls. 8. Von der Genießung des heiligen Abendmahls unter besonderen Umständen (Erstmaliger Genuß und Kranken-Communion). — Der zweite Theil enthält 22 Gebete, darunter 2 Formen einer Beichte vor dem Prediger, und etliche Trostsprüche für Kranke und Sterbende. Ein Anhang enthält ein Morgen- und ein Abendgebet für den Tag der Abendmahlsfeier.

Das ganze Büchlein, welches 220 Seiten in Duodezformat enthält, vortrefflich ausgestattet ist und 40 Cents kostet nebst 4 Cents Porto, verdient die wärmste Empfehlung, die wir unsrerseits ihm hiermit geben. Möge es in recht viele Häuser kommen. Rechter fleißiger Gebrauch desselben kann nur Segen bringen.

Ein schönes Fest. Stumme reden.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis wurde in der schönen, neuen Kirche des Herrn Pastor H. Häse ein gar schönes Fest gefeiert. Zwei Nachbargemeinden waren eingeladen mit ihren Pastoren und beteiligten sich an dem Fest. Drei Kinder, ein Knabe und zwei Mädchen, die als Taubstumme vier, resp. fünf Jahre in der lutherischen Taubstummenanstalt in Norris, Wayne County, Michigan, gewesen sind, wurden confirmirt. Herr H. Uhlig, Director der Anstalt, hat das Examen abgehalten mit den Kindern, welches nahezu zwei Stunden in Anspruch nahm. Zur großen Verwunderung und Freude aller Anwesenden beantworteten die Kinder alle an sie gestellten Katechismusfragen laut und allen verständlich. Sehr ausführlich wurde die Lehre des ersten Hauptstückes behandelt; darnach aber auch die Lehre von der Gnade Gottes in Christo. Die Kinder bezeugten durch ihre trefflichen Antworten, daß es ihren Lehrern wohl ge-

lungen war, ihnen beizubringen was Gesetz und Evangelium, und was Sünde und Gnade ist. Auch war an ihren Antworten zu verspüren, daß das Wort auch an ihren Herzen wohl gearbeitet hat und nicht vergeblich gewesen ist an ihnen.

Mit großer Freudigkeit bekannten sie einzeln den christlichen Glauben und beantworteten die übrigen Confirmationsfragen, die ihnen durch den Ortspastor vorgelegt wurden, worauf derselbe sie einsegnete.

Dieser kurze Bericht soll uns vor allem erinnern an die Liebe und Barmherzigkeit unsers treuen Heilandes, durch welche er Herzen und Hände willig gemacht hat, eine Taubstummenschule ins Leben zu rufen und Leute willig und tüchtig gemacht hat, die bereit sind, ihm als Lehrer und Erzieher an diesen Aermsten zu dienen, damit auch diese den Weg des Lebens lernen.

Ferner soll uns der Anblick solcher Kinder zur Dankbarkeit reizen gegen Gott, der uns und unsern Kindern gesunde Sinnen gegeben hat. Solcher Dankbarkeit sollen wir auch Ausdruck geben, nicht allein in Worten, sondern auch mit der That. Solche Dankbarkeit war auch an der Versammlung in Freedom zu verspüren, denn die eingesammelte Collette belief sich außer den Reisekosten für die Reise des Directors auf nahezu \$60.00.

Diese Anstalt ist einzig in ihrer Art. Vielleicht findet sich in der ganzen Welt keine zweite Anstalt, in welcher taubstumme Kinder im Sprechen und was das Größte ist, in der lauteren lutherischen Lehre unterrichtet und erzogen werden. Soll es uns denn nicht beschämen, hören zu müssen, daß diese Anstalt noch mit Schulden zu kämpfen hat? Darum machet auch, liebe lutherische Christen, hier ist eine Gelegenheit, den ärmsten Gliedern des Leibes Christi zu dienen, von denen er selbst sagt: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem der geringsten, die an mich glauben, das habt ihr mir gethan.“

Missionsfeste.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, den 13. Juli, feierte die ev.-luth. St. Lucas-Gem. zu Remastum bei zwar sehr heißem aber, Gott sei Dank, trockenem Wetter, in einem schattigen Wäldchen, Herrn Chr. Bilgou, einem Gemeindegliede, gehörend, ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren die Herren Prof. Schrödel und Pastor Spiering.

Durch Chorgesang und Posaunenklang wurde die Festfeier erhöht.

Die Collette zum Besten der Ausbreitung des Reiches Gottes in der Nähe und Ferne ergab die Summe von \$47.50. — Dem Herrn sei Preis für Alles! Remastum, den 23. Juli 1890. F. G.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis feierten die Gemeinden des Herrn Pastor Mayerhoff ihr diesjähriges Missionsfest in dem Gotteshause der St. Pauls-Gemeinde. Gepredigt wurde Vormittags von Professor Thiele, Nachmittags von Pastor Röd. Den Altardienst versah der Ortspastor.

Der von der Frau Pastorin geleitete Chorgesang, wie der von dem Herrn Präcentor Hinn geleitete Gemeindegang trugen nicht wenig zur Verschönerung der Gottesdienste bei. Das Wetter war schön; die Beteiligung eine zahlreiche. Die Collette betrug \$42.25. Dieselbe wurde nach Abzug der Reisekosten für die Anstalten, für Reisepredigt und Regermission bestimmt.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde zu Lemiston, Minn., ihr diesjähriges Missionsfest, welches, begünstigt durch die Witterung, von einer zahlreichen Zuhörerschaft, theils aus der eigenen, theils aus umliegenden Gemeinden besucht war. Im Vormittagsgottesdienst hielt Dr. Noz im Anschluß an das Evangelium des Sonntags einen missionsgeschichtlichen Vortrag. Nachmittags predigte Pastor Stromer von Nord La Crosse nach Anleitung von Gal. 6, 10 über innere Mission.

Die Collette betrug nach Abzug der Reisekosten \$50.00, welche unter die Anstalt in Watertown und die Reisepredigt vertheilt wurde.

A. Fröhle.

Lemiston, Minn., August 4. 1890.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden des Unterzeichneten ihr diesjähriges Missionsfest in dem lieblichen Hain des Herrn J. Johr. Mit Eifer war man in den, dem Feste vorhergehenden Tagen ans Werk gegangen, und hatte den Wald in ein nettes Missionsfestplätzchen umgewandelt. Zwar schien es, als ob alle Mühe des Herrichtens eine vergebliche sein sollte, als ob man wenigstens davon absehen müsse, im Freien das Fest zu feiern, da am Samstag zuvor schwere Regenschauer über uns hereinbrachen und der Himmel am Festtage selbst noch mit drohenden Wolken bedeckt war. Jedoch Gott, unser treuer Vater, verlieh uns die unverdiente Gnade, daß wir unsere Festfeierlichkeiten beschließen durften, ehe der Regen wieder einsetzte. Zwei Gottesdienste wurden abgehalten, welche beide, trotz drohenden Wetters, verhältnißmäßig gut besucht waren.

Die Festpredigt am Vormittage hielt Herr Pastor H. Daib aus Merrill über 1. Pet. 2, 9, während die Nachmittagspredigt gehalten wurde von Herrn Pastor R. Piez aus Marathon City über Jes. 43, 21. Den liturgischen Theil beider Gottesdienste versah Unterzeichneter, während Herr Lehrer A. Baumann aus Watertown als Organist des Tages fungirte und der Blaschor der Schwestern-Gemeinde zu Merrill in recht anerkennender Weise die Festgesänge begleitete. Meisterlich trugen die Gesangchöre von Merrill und Town Berlin dem Herrn gebührende Loblieder vor.

Unerwähnt darf auch nicht bleiben, daß die Jungfrauen der St. Pauli-Gemeinde die errichtete Kanzel mit Grün hübsch geschmückt, und daß die Frauen genannter Gemeinde für eine reichbesetzte Mittagstafel Sorge getragen hatten. Doch dem Herrn sei Dank gesagt für Alles! Er wolle das bei dieser Gelegenheit gepredigte Wort reichlich Frucht tragen lassen um seines Namens willen.

Die Collette betrug die hübsche Summe von \$81.32. J. G. Gläser, P.

Einführungen.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis wurde im Auftrage des ehrw. Präses unserer Synode, Herr Pastor F. Thrun, nachdem derselbe einen Beruf von der ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Ost Bloomfield, angenommen hatte, inmitten dieser Gemeinde eingeführt. Der Herr setze diesen Hirten seiner Heerde zum Segen.

P. Lange.

Weyanewaga, August 7. 1890.

Adresse: Rev. F. Thrun,

Justin, Bauhara Co., Wis.

Nachdem Herr Pastor Hering von der Gemeinde in Norton, Winona Co., Minn. einen Beruf empfangen und angenommen hatte, wurde er im Auftrage des Herrn Präses von Rohr vom Unterzeichneten am 6. Sonntag nach Trinitatis eingeführt.

A. Fröhke.

Adresse: Rev. Julius Hering,
Bethany, Winona Co., Minn.

Evangelisch-lutherisch-theologisches Seminar in Milwaukee.

Die Eröffnung des Studienjahres 1890—91 im theologischen Seminar der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. wird, so Gott will, am 3. September d. J. stattfinden. Aufnahme-Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen sind zu richten bis zum 25. August an Prof. A. Hönedé, 781—10. Straße.

Die Fakultät.

Milwaukee, den 7. August 1890.

Schulsache.

Am 27. August dieses Jahres wird, so Gott will, das neue Schuljahr in unserer hiesigen Anstalt seinen Anfang nehmen. Anmeldungen erbitte ich bald möglichst.

A. F. Ernst, Präsident.

Watertown, den 21. Juli 1890.

Bitte.

Die lieben Gemeinden unserer Synode werden bereits Kenntniß haben von dem Synodalbeschlusse, welcher sie erucht, eine Sonntags-Collekte für die Bekämpfung des Bennett-Gesetzes, also für die Bewahrung unserer religiösen und Schulfreiheit einzusammeln. Ich möchte nun darauf aufmerksam machen, daß dieselbe sobald wie irgend möglich erhoben und an den Schatzmeister, Herrn Pastor Dowidat, eingesandt werden sollte.

A. F. Ernst,

Vorsitzer des Committee's.

Watertown, den 8. August 1890.

Dringende Bitte.

Da jetzt an die Gemeindeblatt-Kasse größere Anforderungen als bisher gemacht werden müssen, so werden alle geehrten Leser des Blattes, welche mit ihrer Zahlung für dasselbe im Rückstande sind, freundlichst erucht, doch baldmöglichst diesen Rückstand an den Unterzeichneten einzusenden.

E. H. Jäkel.

Conferenz-Anzeigen.

Die Central-Conferenz versammelt sich, D. v., vom 19. August Mittags bis zum 21. August Mittags in Fort Atkinson, Wis.

Anmeldung erbeten.

R. Machmüller, Secr.

Die Nordwestliche Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 26. August 1890 in Appleton bei Herrn Pastor Johannes Genfick.

Diese Aenderung des Ortes und der Zeit der Versammlung mußte gewisser Umstände willen gemacht werden.

E. H. Popp, Vorsitzer.

Die Dodge und Washington Co. Conferenz hält ihre nächste Versammlung vom 1.—3. September bei Herrn Pastor A. Töpel in Herman, Dodge Co.

E. H. Probst.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXV: PP T Sauer 16 80, Hagedorn 22.20, Ph. Köhler 7.35, Bading 10, T Genfick 20, Dornfeld 1.05.

Die Herren: Th. Kühle 6.30, S Kilian 5.25, S Thimian 1.05.

Jahrg. XXIV: PP G Denninger 6.30, Pfotenhauer 1.05.

Jahrg. XXIV, XXV: PP J G Desler 1.05, 4.20, Hader 3.15, 13.65, Dhde 2.10, 2.10, Dornfeld für G Dornfeld 2.10.

Jahrg. XXII: P Dreher 2.10.

E. H. Jäkel.

Für das Seminar: Durch Prof. Hönedé von Herrn Baumgärtner \$50, P Greve, Theil der Missionsfest-Coll. der Lucas-Gem. in Remaskum \$10, P Aug. Pieper, desgl. der Gem. in Menomonee \$15, P Jäkel von Herrn Chr. Koch \$5, P M Denninger, Theil der Missionsfest-Coll. der Parochien Mosel und Centreville \$20, P Dhde, Hälfte einer Abendmahls-Coll. \$1.83.

Für die Anstalten: P Hagedorn, Pflingst-Coll. in Lake Mills 6.10, in Deerfield \$3.97, P Ungrodt, Theil der Missionsfest-Coll. in Medford \$25, P T Genfick, desgl. in Keenah \$40.

Für den Neubau in Watertown: Von N N \$100.

Für die Professur von Prof. Hönedé: P Streißguth \$10.

Für arme Studenten: P Soyman, ges. auf der Hochzeit von Herrn Gust. Gehrke mit Fr. A Zille \$3.66, P Stiemke von der Hochzeit des Herrn H Kurth mit Fr. M Prahl \$9.25.

Für Schuldentilgung: P D H Koch, \$3.05 als Fortsetzung einer Hauscoll. in der Gem. zu Columbus, nämlich von F Pieper, J Voigt, J Sennhenn, N N je \$5, A Reddemann, Wittwe Woltersdorf, Fr. B Pfenniger je \$2, Christ. Westen, A Schulz, Frau Starke, Fr. R Fritz, F Wibow, Fr. A Woltersdorf, J Gelsenleuchter, M Heidke, Frau Pfenniger je \$1, A Böse, F Wohlfeil, F Bessert, Fr. A König, J Schäfer, Fr. E Böse, Fr. Fellmuck, F Wesenberg, Frau R Fritz, Fr. E Gehrke, Fr. L Moring, E Herzberg, F F Wilste je 50 Cts., F Birholz 30 Cts., G König, W Lenz, Fr. R König, Frau Wesenberg, J Giese je 25 Cts. Forts. folgt.

E. H. Jäkel.

Für das Seminar: Von den Herren Espenhain & Bartels, 323 3. Str., Milwaukee, eine schön ausgeführte Büste Dr. M. Luthers.

Den freundlichen Gebern dankt im Namen der Anstalt E. A. Noz, Inspektor.

Für die Synodal-Kasse zur Bekämpfung des Bennett-Gesetzes: P A F Siegler, Two Rivers \$7.25, P Chr. H Bergmann, Christus-Gem. \$6, P Ph. Brenner, Needsville \$7.62, P H Gieschen, Sonntags-Coll. der Gem. in Wheatland \$5.

Für die Regere-Mission: P Hölzel von A Did 50 Cts., P Dowidat von Frau Kaspar 50 Cts., P M Denninger, Theil der Coll. der Parochien Mosel und Centreville \$5, P B Ungrodt, desgl. von Medford \$5, P H Gieschen, desgl. von Lake Geneva \$5.00.

Für die Heiden-Mission: P Dowi-

dat von E Abraham \$1, P B Ungrodt, Theil der Missionsfest-Coll. in Medford \$5 E. Dowidat.

Für das College dankend erhalten: P Bendler, Pflingst-Coll. der St. Joh.-Gem. für die Anstalten \$15.40, P R Pieper, Pflingst-Coll. \$30.50, P Abrecht, desgl. in Morrison \$12, P Range, desgl. \$8.88, P Reim, vom werthen Jungfrauenverein \$15, P Knuth, Pflingst-Coll. \$6.55, P Dhde, Theil der Pflingst-Coll. in Whitewater \$5, in Milton 60 Cts., Pflingst-Coll. in Watertown \$21.19, Theil der Coll. beim 25jähr. Jubelfest des Colleges \$120.29, nachträglich durch P Bock 25 Cts., von N N \$5, P Greve, Theil der Missionsfest-Coll. in Remaskum \$20, P Hensel, Coll. für d. Neubau \$8.47, P Apppler, Beitrag zur Jubelcoll. aus der ev.-luth. St. Matth.-Gem. in Iron Ridge, Wis.: E Apppler P, Johanna Apppler, J Bilgrien sen., J Bilgrien, H Flemming je \$1, E Beng, W Deutschmann, N N, G Gädete, F Lenz sen., F Redlin sen., W Stolle, Anna Schmidt, J Schwenger je 50 Cts., A Steinhorn 35 Cts., F Gädete, Wilhelmine Ziemer jun. je 30 Cts., J Brandt sen., Emilie Brandt, Jda Brandt, Ernst Böder, Emilie Böder, W Böder, R Buth, B Buth, W Bartz, W Brandenburg, Math. Beng, Jda Bilgrien, N N, M Deutschmann, Chr. Ebert, B Eid, A Eid, Emilie Flemming, Edwin Flemming, W Fischer, A Fischer, F Fischer, B Göttsch, E Herzberg, A Henneichs, F Kefow, W Meseberg sen., M Meseberg, W Meyer, J Meyer, N N, E Owens, F Pusahl, E Redlin, E Redlin, J Redlin jun., J Redlin, G Seefeldt, W Seefeldt, F Steinhorn, J Steinhorn, W Schmidt, Th. Schmidt, R Schmidt, L Schwenger, A Wendorf sen., Emma Werner, Jda Werner, W Westphal je 25 Cts., E Meseberg, H Reinke je 20 Cts., E Zils 15 Cts., M Brandt, H Brandt jun., Martha Beng, A Beng, L Deutschmann, A Göttsch, E Kannaß, A Liepert, R Lenz, N N, Jul. Pieper, E Rode, N N, A Sell, H Sternbeck, E Schadow, W Schulz, W Trittin, A Bilmock, H Bilmock, H Wendorf, W Wiggert sen., Eva Werner, A Westphal, M Zirbel je 10 Cts., Emma Brandt, E Beng, A Busse, A Bansemmer, A Fuhrmann, E Pusahl, F Sternbeck, M Sternbeck, B Steinborn, A Schwenger, Carl Zils II je 5 Cts., Summa \$26.25, P Brenner, Coll. aus Needsville für die Anstalten: J Bubolz \$2, J Maßke, R Häse, N N, R Bubolz je \$1, W Göße, R Fockett, P Reinemann, Wittwe Zuh je 50 Cts., Summa \$8.00. J. H. Brodman.

Für die Taubstummen-Anstalt in Norris, Mich. erhalten durch Rev. J E Miller in Carabon von A Kaiser \$1.00.

E. D. Strubel, Kassirer.

Detroit, Juli 29. 1890.

Für Reispredigt: P Jäkel von Frau N N für innere Mission \$10, durch P Dowidat von P Dornfeld, Coll. \$10.

Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Für die Regere-Mission: Von Herrn P Aug. Pieper, einen Theil der Missionsfest-Coll. im Betrage von \$20.00 erhalten zu haben, becheinigt mit herzlichem Dank A. C. Burgdorf, Kassirer. St. Louis, Mo., den 2. Aug. 1890.

Für Pastorenunterstützungskasse: P A Töpel \$1.50.

N. B. Die Herren Amtsbrüder werden gebeten, laut Beschluß der Pastoral-Conferenz, ihren halbjährigen Beitrag von \$1.50 an den Unterzeichneten baldigst einzusenden. H. Vogel, Jefferson, Wis.

Sechs Dollars, welche bei der Hochzeit von Herrn P M Pusahl mit Fr. L Grapenthin gesammelt worden, sind mir für den Frauenverein der St. Matth.-Gem. übergeben worden. Hierüber quittire dankend A. Hönedé.